

HÖLDERLIN
SÄMTLICHE WERKE

SECHSTER BAND

VERLAG W. KOHLHAMMER

STUTTGART 1954

23. AN DIE MUTTER

Liebste Mamma!

Hier ein Stük meines Reistagebuchs. Sie müssen eben vorlieb nehmen mit dem Gesudel, ich schriebs oft halb im Schlaf, eh ich zu Bette gieng. Ich denke noch immer mit Vergnügen an die, obschon kurze fünftägige, doch weite Reise. Ich reiste von Mannheim aus noch weiter nach Frankenthal — wie Sie nächstens hören werden. Also tausend Dank, liebste Mamma, für das mir gemachte Vergnügen. Ich habe Ihnen versprochen, alles aufzuschreiben — hier ist es.

In Bruchsaal Zeche	— — — — —	43 cr	
Fahrlohn über den Rhein	— — — — —	8 cr	10
Zu Rheinhausen Zeche	— — — — —	7 cr.	
Wieder Fahrlohn über den Rhein	— — — — —	24 cr.	
In der Mannheimer Comedie	— — — — —	48 cr.	
Dem Mannheimer Perucieu	— — — — —	24 cr.	
Zu Frankenthal zahlt ich die Zeche	— — — — —	1 f 58 cr.	15
Zu Speier Trinkgeld	— — — — —	36 cr.	
Dem Speierer Perucieu	— — — — —	24 cr.	
Von Speier zurück nahm ich ein Pferd	— — — — —	1 f 30 cr.	
In Bruchsaal für den Mann Zeche	— — — — —	15 cr	
Für das Pferd im Hinabreisen	— — — — —	2 f	20
Mit Kleinigkeiten	— — — — —	1 f.	
		<u>Summa</u> 10 f 17 cr.	

Blum zahlte auf der Reise die meiste Zeche, wie Sie sehen werden — ich kam also herrlich davon. Wenn ich nur auch mündlich erzählen könnte. Sagen Sie dem lieben Carl, in der Fortsetzung komme viel vor von großen Schiffen, mit Seegeln, und Mastbäumen. Er soll sich nur recht freuen.

Denken Sie, liebste Mamma, ich war nicht ganz wohl, eh' ich abreiste, nahm noch den Abend vorher Arznei zu mir — habe mich aber so gesund gereißt, daß mirs jederman ansieht. Ich habe noch viel zu thun. Ich schließe also mit der Versicherung, daß ich sei

Ihr

gehorsamster Sohn
Hölderlin.

Montags, den 2ten Jun. reißt ich ab. Es war ein schöner belebender
 35 Morgen. Mein Herz erweiterte sich in all den Erwartungen deß, das
 ich sehen und hören werde. Noch nie war mir so wohl, als da ich,
 eine halbe Stunde von hier, den Berg hinunterritt — und unter mir
 Kнитlingen lag, und weit hinaus die geseegneten Gefilde der Pfalz.
 Mit dieser Heiterkeit setzte ich meinen Weg fort durch Bretheim,
 40 Diedelsheim, Gundelsheim, Heidelsheim, und jezt war ich in Bruch-
 saal. Ich hatte im Sinn, mich im Rückweg aufzuhalten — wartete folg-
 lich bloß im Wirtshaus auf Vetter Blumen. Ich wartete bis eins, es
 kam kein Blum, wartete bis zwei, bis drei — noch nicht! Jezt war ich
 ärgerlich. Gefallen hatte mirs in Bruchsaal ohnehin nicht, unter
 45 dummen Pfaffen, und steiffen Residenzfrazen — mein Pferd hatt' ich
 nur auf diesen Tag gemietet, der Weg nach Speier war lang, die Zeit
 kurz, die Straße mir unbekannt. Was war zu thun?

Ich schikte den Mann, den ich bei mir hatte, um das Pferd zurück-
 zunehmen, nach Haus, setzte mich aufs Pferd, und flugs Speier zu!

50 Von Bruchsaal aus hatte ich zwar keine Chaussee mehr, aber doch
 breiten, guten Sandweg. Ich passirte meist dike, schauerliche Wal-
 dungen, so daß ich außer meinem Weg kaum drei Schritte weit um
 mich sehen konnte. So dik habe ich in Wirtemberg noch keine Wäl-
 der gesehn. Kein Sonnenstral drang durch. Endlich kam ich wieder
 55 ins Freie, nachdem ich Forst, Hambrücken, und Wiesenthal passirt
 hatte. Eine unabsehbare Ebene lag vor meinen Augen. Zur Rechten
 hatte ich die Heidelberger, zur linken die Französische Grenzgebirge
 — Ich hielt lange still. Der neue, unerwartete Anblik einer so unge-
 heuren Ebene rührte mich. Und diese Ebene war so voll Seegens.
 60 Felder, deren Früchte schon halb gelb waren — Wiesen wo das Gras,
 das noch nicht abgemäht war, sich umneigte — so hoch, so reichlich
 stand es — und dann der weite, schöne, blaue Himmel über mir — —
 Ich war so entzückt, daß ich vielleicht noch dort stände mit meinem
 Roß, wann mir nicht gerade vor mir das fürstlichbischöfliche Lust-
 65 schloß Waaghäußel in die Augen gefallen wäre.

Ich wolte eben darauf zu reiten, weil ich es auch in meiner
 Marschruthe hatte — von wo aus ich dann über Lußheim gekommen

wäre — aber man wieß mich links nach Oberhausen, weils dahin näher ist. Von dem Lustschloß kan ich also nichts sagen, als daß es im Wald liegt, eine Capelle, u. noch etlich Gebäude um sich hat, weiter aber nichts sehenswürdiges, keine Gärten, keine Hohenheimer Wildnisse, oder was ich sonst da erwartet hätte. Vor Oberhausen bemerkte ich erst die Domkirche in Speier, ob ich sie schon bald nach Bruchsaal hätte sehen können, so groß ist die Ebene — so ungeheuer hoch ist diese Domkirche. Ich glaubte, ich werde jezt keine Viertelstunde mehr haben, und freute mich schon aufs Abendessen in Speier, aber ich hatte mich gewaltig betrogen. Von Oberhausen kam ich nach Rheinhausen. Hier mußte ich über den Rhein fahren, mußte aber ziemlich lange warten, biß die Schiffer vom jenseitigen Ufer herüberkamen, weil die Überfahrt gewöhnlich eine halbe Stunde lang dauert. Aber so gerne hab' ich noch nie gewartet, als damals. Die Zeit wurde mir gar nicht lang.

Man stelle sich vor — ein Strom der dreimal breiter ist, als der Nekar, wo er am breitesten ist — dieser Strom von oben herab an beiden Ufern von Wäldern beschattet — und weiter hinab die Aussicht über ihn so lang, daß einem der Kopf schwindelte — das war ein Anblick — ich werd' ihn nie vergessen, er rührte mich außerordentlich — Endlich kamen die Schiffer herüber. Man fährt in Booten über, welche so groß sind, daß zwei Gefährte mit Pferden, und noch Leute genug darinn Plaz haben. Nach Verfluß einer halben Stunde war ich am Speirischen Ufer. Ich fragte bei Vorübergehenden, wo ungefähr die Frau Bluminn wohnte — und wurde von einem, der sie kannte, in HE. Pfarrer Majers Haus gewiesen. Weil sich der Tag neigte, mußte mein Rößlein noch all' seine übrige Kräfte aus den steiffen Füßen zusammennemen — ich dachte — ich und es könnten uns ja jezt bald Abendessen, und Nachtruhe herrlich schmecken lassen. Und so — war ich in den Speierer Thoren. Langweilig wurde mir das ewige Umherreiten in den Gassen, bis ich HE. Pf. Majers Haus endlich fand.

Ich wurde mit stürmischer Freude von der Rike u. Blumen, von der Frau Blumin, und deren Tochter, der Pf. Majerin, und Pf. Majer mit außerordentlicher Höflichkeit aufgenommen. Genug für diesen Tag!

d. 3ten. Jun.

Der Blum und die Rike hatten schon vor meiner Ankunft auf diesen Tag eine Reise nach Heidelberg vorgehabt. Es wurde also gemacht, daß ich mein Pferd durch des Blumen Kutscher, der wieder
 105 zurück nach Markgröningen solte, weil sie sich noch länger aufhalten — hinaufschiken solte — und mit ihnen fahren, wo Blum kutschirte — — Ich muß also schon wieder morgens um 4 Uhr aus den Federn — und um 5 Uhr saß ich zu gutem Glücke meiner matten Glieder — im
 110 Cariol. Wir schiften wieder über den Rhein — und in ein paar Stunden waren wir in den berühmten churfürstlichpfälzischen Lustgärten von Schwezingen.

Beschreibung ist hier wenig. Man muß die Pracht — die außerordentliche Schönheiten der Kunst — die ausgesuchte Gemälde, die
 115 Gebäude, die Wasserwerke, u.s.w. selbst gesehen haben — wenn man sich einen Begriff davon machen will. Doch eins muß ich nennen. Es ist hier eine türkische Moschee (Tempel) angelegt, die mancher der sie sieht unter den vielen Schönheiten, vielleicht vergißt, aber mir gefiel sie am besten. Das ganze ist, was Hohenheim, und die
 120 *Solitude* mit einander — meinem Begriff nach. Von Schwezingen nach Heidelberg hatten wir drei Stunden lang schnurgerade Chaussee — und auf beiden Seiten alte, eichengleiche Maulbeerbäume. Ungefär um Mittag kamen wir in Heidelberg an. Die Stadt gefiel mir außerordentlich wohl. Die Lage ist so schön, als man sich je eine
 125 denken kan. Auf beiden Seiten und am Rücken der Stadt steigen steile waldichte Berge empor, und auf diesen steht das alte, ehrwürdige Schloß — Ich stieg auch hinauf, und machte eine Walfart zu dem berühmten Heidelberger Faß, dem Symbol so manches Zechers, dem *Bonmot* so manches Trinklieds. Es ist wirklich so groß, daß man
 130 oben ganz bequem herumtanzen kan. Es sind Schranken auf ihm, daß man ohne Gefar darauf gehen kan. Aber das kan ich versichern, daß ein Fall von seiner Höhe mir eben so unangenehm wäre, als aus meinem Klosterfenster. Merkwürdig ist auch die neue Brücke daselbst. Nachmittags reisten wir noch nach — Mannheim.
 135 Wir hatten herrlichen Weg am Nekar hinab. Kaum waren wir aus-

gestiegen, so giengen wir ins Schauspiel. Schöner, gebildeter, vollkommener kan man sich nichts denken, als das Mannheimer Nationaltheater. — Nach dem Schauspiel sah' ich noch das Zeughaus, wo Canonenkugeln, wie Steinhaufen aufgebeugt sind, wo ich zum erstenmal Granaten, Bomben, Kanonen u. s. w. sah — u. dan die Jesuitenkirche! das prächtigste Gebäude, das ich auf meiner Reise fand. Die Stadt ist beinahe zweimal größer, als Stutgard. Das fürstliche Schloß sieht man aus den meisten Gassen. Die Gassen sind ganz gerade — Alles ist eben. Die Gebäude machen jedesmal ein großes Viereck. Das Kaufhaus ist so ungeheuer groß, daß mich ein Gang um dasselbe herum beinah eine halbe Viertelstunde kostete. Am Abendessen kam ich neben einen Grafen von Styrom zu sitzen. Es ist ein Bruder vom Bischoff in Bruchsaal. Ich war nur eine Stunde um diesen Mann, aber ich werd' ihn bis zum Grabe verehren. Er ist General, und in seines Herrn, des Königs von Frankreichs Diensten grau geworden. Er unterhielt sich mit mir, wie mit s. Bruder — erzählte mir von seinen Schlachten, seinen Gefahren, seinen Siegen, seinen Niederlagen — ich hätte bald vergessen, daß dieser Mann Graf Styrom, und ich Student Hölderlin wäre, und wär ihm um den Hals gefallen, so viele Liebe gegen ihn flöbte mir dieser Greis ein. Er ist mir am verehrungswürdigsten unter allen Leuten, die ich auf meiner Reise kennen lernte.

Den 4 ten Juni.

Die Fortsetzung folgt.

Mittwoch. den 4 Jun.

Ich blieb noch bis morgens 10 Uhr in Mannheim, in welcher Zeit ich den Hofkammerrath Dillenius, einen *Oncle* von meinem Märklin, besuchte, und sehr viel Höflichkeit genoß — Ich machte noch einen flüchtigen Strich durch die vornehmste Gassen der Stadt, besahe das Schloß u. das Bollwerk, u. überall fand ich Palläste, die mich mit Staunen erfüllten. Unterdessen hatten meine Gefährten sich reisfertig gemacht, ich sprang in die Chaise, und trennte mich un-

gern von einem Ort, in welchem ich noch so viel merkwürdiges
sehen, noch so manchen neuen Begriff mir hätte erwerben können.

170 Wir mußten über fünf Brücken bis wir auf die Straße kamen; die die
über den eigentlichen Rhein gieng, war ungeheuer lang, und eine
Schiffbrücke. Hier waren große Boote an Ankern bevestigt, u. so an-
einander gereiht, auf diesen stand die Brücke. Wann nun Schiffe kom-
men, so sind Maschinen mit welchen man die Brücke an verschiede-
175 nen Orten öffnen kan. Das aber, was meine Augen am meisten auf
sich zog, waren die Churfürstliche Schiffe, die am Ufer standen. Vom
Wasser an bis ans Verdek (also den Boden ungerechnet) mochten sie
ungefähr einen kleinen Stok hoch sein, ihre Länge aber betrug sich
sicher auf 24 Schuhe, der Mastbaum ragte einen großen Stok über
180 das Verdek hinaus — und eine Menge von Tauen (Seilen) hieng
daran herab, mit welchen man den Mastbaum herablassen, und auf-
richten, das Seegeltuch einziehen und ausbreiten konnte. Ganz vorn
war ein Zimmer, mit grünen Läden, und überhaupt das ganze Schiff
war gelb und roth angestrichen. So waren zwei da, ganz gleich nur
185 daß das Schiff der Churfürstin ein wenig kleiner war, als Theodors
(des Fürsten) selbst.

Wir kamen durch die schönste Alleen nach Okkersheim, wo der
Churfürstin ihr Siz ist. Ich kam hier in das nemliche Wirtshaus, in
welchem sich der große Schiller lange aufhielt, nachdem er sich aus
190 Stutgard geflüchtet hatte. Der Ort wurde mir so heilig — u. ich hatte
genug zu thun, eine Träne im Auge zu verbergen, die mir über der
Bewunderung des großen genialischen Dichters ins Auge stieg. Von
dem Lustschloß der Churfürstin kan ich nichts eigentliches sagen —
ich sah' nichts — als Häuser und Gärten, dann Schiller gieng mir im
195 Kopf herum. Um Mittag kamen wir zu Frankenthal an. Nach dem
Essen giengen wir zuerst in die Gegelische Buchdruckerei, dann in die
Porzellanfabrike, wo ich im Magazin sehr schöne Arbeit antraff —
von da aus in die Seidenfabrike — wo mirs auch sehr wohl gefiel —
von da aus zum Canal, das ein sehr sehenswürdiges Werk ist. Be-
200 schreiben kan ich hier nicht, weil ich selbst ein dunkeln Begriff davon
habe.

Am nemlichen Nachmittag fuhren wir noch nach Speier zurück — und so hatt ich die meiste merkwürdige Städte der Pfalz in kurzer Zeit gesehen. Morgen seh' ich mich in Speier um.

Donnerstags d. 5 Jun.

205

Mein erster Gang war Morgens zur Domkirche. Diß ist eines der merkwürdigsten Gebäude die ich auf meiner Reise sah, und das einzige, das ich recht genau, und mit gehöriger Muse besah. Wann man vorn am großen majestätischen Portal eingeht, so sieht man vor sich ein leeren Plaz von einer ziemlichen Länge bis an große Staffeln hin, und von ungewöhnlicher Höhe, die durch prächtige einfache Säulen von den Nebengebäuden getrennt wird. Über den Staffeln aber steht ein großer ganz marmorner Altar, welcher so hoch ist, daß auch wieder Staffeln daran gebaut sind, und auf welchem 5 brennende Lichter in güldenen Leuchtern stehen. (Die Leuchter stehen pyramidenmäßig, und der längste mag sicher eine Ehle messen) Neben dem Altar standen auf beiden Seiten Kirchstühle, und in den zwei Eken neben den Kirchstühlen wieder zwei Altäre, von gleicher Pracht, wie der erste. Ganz hinten im Chor stand der Thron des Bischofs von Bruchsaal, das prächtigste, was man sich vorstellen kan, und auf beeden Seiten des Throns herunter die Stühle der Domherrn welche alle vergoldet sind. Und so nehme man das ganze riesenmäßige Gebäude zusammen, man stelle sich unten ans Portal hin, und denke sich — wie oben herab der Thron und die prächtige Stühle schimmern — und der Marmor-Altar, wie er mit s. Lichtern so erhaben dasteht — und oben das unermeßliche Gewölbe — — ich hielte mich eine Stunde darinn auf, und könnte beinahe noch bisher jeden Tag eine Stunde darinn gewesen sein, ohne Langeweile gehabt zu haben.

210

215

220

225

Von da aus gieng ich zum Rath Boßler — und besahe seine Musikalienhandlung. Es gefiel mir da auch sehr wohl. Doch eil' ich zu einem interesanteren Gegenstande. Ich hatte Vormittags so ziemlich mich in Speier umgesehen. Nachmittags wolt' ich also ins freie, um da in der Gegend umher mein Auge zu waiden. Ich lief den ganzen Nachmittag beinahe im ganzen Speierer Bezirk umher, ohne was zu

230

235 finden, das meine Aufmerksamkeit besonders an sich gezogen hätte.
 Es gieng schon gegen Abend, als ich auf den sogenannten Gran kam,
 (wo die Waaren der Schiffe ausgeladen werden). Ich glaubte neuge-
 bohren zu werden über dem Anblik, der sich mir darstellte. Meine
 Gefühle erweiterten sich, mein Herz schlug mächtiger, mein Geist
 240 flog hin ins unabsehliche — mein Auge staunte — ich wußte gar nim-
 mer was ich sah, und dastand ich — wie eine Bildsäule.

Man denke sich, der majestätischruhige Rhein, so weit her, daß man
 die Schiffe kaum noch bemerkte — so weit hinaus, daß man ihn fast für
 eine blaue Wand ansehen könnte, u. am gegenseitigen Ufer dike, wilde
 245 Wälder — u. über den Wäldern her die dämmernde Heidelberger Ge-
 birge — u. an der Seite hinab eine unermeßliche Ebene — u. alles so voll
 Seegen des Herrn — u. um mich alles so thätig — da lud man Schiffe aus —
 dort stießen andere ins Meer, und der Abendwind bließ in die schwel-
 lende Seegel — ich gieng gerührt nach Haus, und dankte Gott, daß ich
 250 empfinden konnte, wo tausende gleichgültig vorübereilen, weil sie ent-
 weder den Gegenstand gewohnt, oder Herz, wie Schmeer, haben.

Den Abend brachte ich bei einem Glas Bier noch sehr vergnügt
 zu — ich konnte den Leutchen ansehen daß sie mich gerne noch
 länger bei sich gehabt hätten.

255 Freitags d. 6 Juni.

Da wär ich nun wieder im Kloster. Es war mir noch nie so eng, ich
 möcht als gerne meine Kirche fürs Dom, meine Mauren für Palläste,
 meine Seen für den Rhein, und meinen dunkeln Schlafboden für
 fürstliche Alleen ansehen. Nur noch kürzlich die Geschichte des
 260 heutigen Tages. Der Blum u. die Ricke begleiteten mich mit der
 Chaise bis nach Oberhausen, von wo aus ich mir ein Pferd bis hieher
 nahm. Um 12 Uhr war ich in Bruchsaal, kehrte aber dißmal bei Frau
 Baaß Vogtin ein, weil mirs im Wirtshaus so gar nicht gefallen hatte,
 und ich die ehemalige Jfr. Baas Nikolain auch wieder sehen wollte.
 265 Sie freute sich sehr, auch wieder was von Ihnen zu hören, und war
 auserordentlich höflich u. freundschaftlich gegen mich. Um 3 Uhr
 reißt ich wieder weiter. Und so kam ich noch bei hellem Tag hieher,
 u. so hätte dann meine Reisbeschreibung ein Ende.